

außer Jochfunden selbst, die natürlich immer selten bleiben werden, Darstellungen auf Steindenkmälern oder Nachbildungen wie die Kölner Fibel mit der Zeit sicher weitere Anhaltspunkte erbringen. Ein Überblick über seine Verbreitung ist jedenfalls die Voraussetzung für die Erörterung der Frage nach der Ursache seines Entstehens. Der Übergang vom Doppeljochgespann, der so schwierige Probleme wie die Entwicklung der Lannen-deichsel mit sich brachte, hat seine Ursache nicht in einer Laune, sondern in einem Zwang, dessen Wurzel z. B. in der geographischen oder der sozialen Struktur (Kleinbauern?) des Ursprungsgebietes gesucht werden könnte¹⁴.

Karlsruhe.

Albrecht Dauber.

Die Deutung der Pforzheimer Statuette als Göttin Sirona.

Der Gedanke, die Göttin von Pforzheim (S. 228 u. Taf. 31 u. 32) als eine Matrone zu bezeichnen, dürfte sich schwerlich mit zwingenden Gründen stützen lassen und würde die Bestimmung ihres Wesens wahrscheinlich in eine falsche Richtung führen. Der lange, schlanke Hals und die schmalen, stark abfallenden Schultern weisen nicht auf ein älteres, mütterliches, sondern eher auf ein jugendliches weibliches Wesen hin, auf eine junge Frau, eine Nymphe, d. h. auf diejenige Art eines göttlichen Wesens, wie es an der Fundstelle, an einem Brunnen, am ehesten zu erwarten ist. An den Quellen wohnen Nymphen, und um eine solche wird es sich auch hier handeln.

Der etwas starke Haarwuchs entspricht nicht etwa den gewaltigen Haarmassen, wie sie die germanischen Matronen der Niederrhein-Gegend in ihren Hauben geborgen tragen. Aber ganz gleichartig sind die schlichten, lang herabfließenden Haare mit Mittelscheitelung bei Nymphen, wie wir sie z. B. bei den drei Quellnymphen von Unterheimbach (Oberamt Weinsberg) finden¹. Die Kunst, sich verständlich auszudrücken, ist bei unserem Holzschnitzer sichtlich noch beschränkt, aber daß er auf die Darstellung einer jugendlichen Nymphe hinzielt, scheint doch genügend deutlich.

Das Charakteristische an der Statuette ist die Haltung der vor die Brust geführten rechten Hand. Sicherlich hat sie da ein Attribut gehalten, das aber bei dem jetzigen Erhaltungszustand nicht mehr festzustellen ist. Es ist nun interessant und wichtig, daß gerade diese Handhaltung die Pforzheimer Holzstatuette (H. 34,5 cm) mit dem steinernen, 91 cm hohen Kultbild einer Nymphe im Museum zu Trier verbindet, das im Jahre 1902 in einem achteckigen Quellheiligtum zu Niedaltdorf ausgegraben worden ist (Tafel 34, a). Aus der Zufüllung dieses Tempelchens kam damals auch die 9 cm hohe Bronze-
statuette eines nackten Jünglings zu Tage. Dieses Figürchen sollte zweifellos einen Apollo darstellen; das bezeugt ein unweit davon gefundenes Relief,

¹⁴ Ein Vorgang dieser Art scheint sich z. B. in manchen Gegenden Süddeutschlands abzuzeichnen, wo während des 18. (?) Jahrh. mit der Entstehung des Kleinbauerntums durch Realteilung das Doppeljoch (hier Nackenjoch!) aufgegeben wird und ein asymmetrisches Einzeljoch (zersägtes Doppeljoch!) die Entwicklung der heutigen Stirnzugeschirre einleitet.

¹ Haug-Sixt, *Inschriften und Bildwerke Württembergs*² (1914) 595 Nr. 420; *Germania Romana*² 4 (1928) 47 Taf. 23, 5.

zwar von rohester Arbeit und schlechter Erhaltung (Tafel 34, b), das aber das Verdienst hat, die beiden Gottheiten vereint nebeneinander wiederzugeben, rechts den Apollo mit seiner auf einen Altar gestellten Leier und mit dem Schlagstab in der Rechten, links, zwar stark zerstört, die Quellnymphe, kenntlich auch hier an der Haltung der rechten Hand vor der Brust².

Wie auf der Abbildung (Tafel 34, a) ersichtlich, drückt die Nymphe einen Gegenstand, irgend einen kleinen Behälter, an ihre linke Hüfte, dem sie das mit der Rechten gefaßte Attribut entnommen haben wird. Espérandieu denkt an eine Frucht, uns scheint eine Blume wahrscheinlicher. Jedenfalls soll die Göttin dahin charakterisiert werden, daß sie der Vegetation Wachstum verleiht, daß sie eine Fruchtbarkeitsspenderin ist, wie es eben die Aufgabe einer Quellnymphe bildet. Eine Blume in der rechten Hand der Holzstatuette zu ergänzen, scheint auch da die einfachste Lösung.

Es gibt noch eine weitere Parallele, die hierzu angeführt werden kann. Unter den zwölf Götterfiguren auf der großen Reliefplatte von Marbach-Beningen in Württemberg, die einen großen Merkur von elf kaum halb so großen Gottheiten umgeben darstellt, die bis jetzt noch keine befriedigende Deutung gefunden hat³, steht in der oberen Reihe von links her an 4. Stelle eine Göttin, die auch wieder wie unsere Quellnymphe hier an Stelle jedes größeren, deutlichen Attributes nur die rechte Hand vor die Brust geführt hat⁴. Man wird diese Gestalt also doch auch als eine Quellnymphe ansprechen dürfen, so schwer es auch erscheint, die Anwesenheit einer solchen bescheidenen Gottheit in diesem sonst sicher bedeutenderen Kreise zu erklären. Nun ist uns aber aus einer im Landesmuseum Trier aufbewahrten Reisenotiz von F. Hettner bekannt, daß auch er sich im Stuttgarter Museum um die Deutung dieses Reliefs bemüht hat. Hettner war ein unerbittlich scharfer Beobachter, und er hat damals in das von ihm benutzte Exemplar von Haug-Sixt, *Inschriften und Bildwerke*, 2. Aufl. 1. Teil, den rechten Arm der fraglichen Gestalt nachgezeichnet und ihr eine Blume in die Hand gegeben. Hettner ist schon im Jahre 1902 der Wissenschaft durch einen jähen Tod entrissen worden, also zu einer Zeit, zu der die Niedaltdorfer Quellnymphe noch unentdeckt im Erdboden schlummerte. So bringt seine Deutung der Marbacher Figur einen ganz unbeeinflussten Beleg, der unsere Ergänzung der beiden Quellnymphengestalten von Niedaltdorf und von Pforzheim mit einer Blüte in der Rechten auf das beste bekräftigt.

Es bleibt uns nunmehr noch die eine Aufgabe übrig, ob nicht für diese Gottheit ein Name gefunden werden kann. Espérandieu nennt die Götterzweiheit auf dem Relief (Tafel 34, b) Apollo und Sirona, eine Bezeichnung, die auf ihre Berechtigung geprüft werden muß. Wenn diese beiden Gottheiten vereinigt erscheinen, so lauten ihre Namen vollständig: Apollo Grannus und

² Espérandieu VI 5111 die Quellnymphe, Nr. 5102 das Zweifiguren-Relief. Vgl. dazu Westd. Korrespondenzbl. 22, 1903 Sp. 193 ff. E. Krüger, Niedaltdorf, römischer Tempelbezirk, mit Plan auf S. 195.

³ Vgl. dazu O. Weinreich, Roscher, *Mytholog. Lex.* 6 Sp. 814 s. v. Zwölfgötter Nr 75.

⁴ Haug-Sixt² a. a. O. 469 Nr. 331.; *Germania Romana*² 4 (1928) 42 Taf. 18, 4. Die Göttin wird da zweifelnd als „Ceres“ bestimmt.



a
Aus dem Quellheiligtum von Niedaltdorf (Saargebiet), jetzt im Landesmuseum Trier.
a Kultstatue der Quellnymphe. b Votivrelief: Apollo und Quellnymphe.
a M. etwa 1:7,5; b M. etwa 1:3.

Sirona. Der Göttin Sirona wird dabei noch häufig das Epitheton „sancta“ beigegeben, offenbar, um sie als eine besonders hervorragende Göttin zu charakterisieren und über den Rang einer gewöhnlichen Quellnymphe hinauszuhoben. Ihre Zweiheit aber ist das Götterpaar, das an den heißen Quellen von Aachen verehrt wurde. Nach dem Namen des Gottes aber hieß in römischer Zeit und bis tief ins Mittelalter hinein die Stadt Aachen „Aquaе Granni“⁵. Daraus ergibt sich, daß ursprünglich der Gott Grannus nur ein keltischer Lokalgott gewesen ist. Aber dank der starken Heilkraft der Aachener Quellen hat sein Name dann in römischer Zeit eine größere Berühmtheit und eine allgemeine Bedeutung erlangt, von der eine ungewöhnlich weite Verbreitung seines Kultes Zeugnis ablegt. Selbst in Rom ist sein Name bezeugt⁶, dann weithin für Gallien und Germanien und auch für Britannien; ein Metallgefäß mit seinem Namen ist sogar bis nach Schweden gelangt. Bei ihm liegt auch der sehr seltene Fall vor, daß er in der antiken Literatur sich findet. In schwerer Krankheitsnot ist im Jahre 215 n. Chr. Kaiser Caracalla nicht nur nach Ägypten zum Serapis und nach Pergamon zum Asklepios, sondern auch nach dem fernen Germanien nach Aachen gepilgert und hat sich dort allen Kurvorschriften unterzogen, wie uns Cassius Dio 25,15 berichtet. Denn es ist selbstverständlich, daß der römische Kaiser die Hilfe des Gottes Grannus nicht in Baumburg oder sonst in einem Erdenwinkel, sondern dort aufgesucht hat, wo seine berühmten und starken Quellen sprudelten, in Aachen selbst.

Von der Zweiheit Apollo und Sirona ist Apollos Berühmtheit ursprünglich und wesentlich an diese Örtlichkeit gebunden. Anders aber steht es mit der Göttin Sirona. Schon J. Becker⁷ in der oben genannten, immer noch lesenswerten Abhandlung schreibt ihr eine allgemeinere Bedeutung zu. Diese Ansicht findet sicherlich eine Bestätigung durch das Auftreten der Sirona auf der Zwölfgöttertafel von Marbach. Die Vierergruppe, der sie dort angehört, wird gebildet durch Jupiter, der mit einer Göttinnendreiheit verbunden ist. Von links her die erste Göttin ist sitzend gebildet; eine Mondsichel im Haar kennzeichnet sie als Luna. Rechts neben Jupiter steht die bekannte Juno mit der Fackel⁸, und die letzte in der Reihe ist die Göttin, die eine Blüte vor die Brust hält, also unsere Sirona. Jupiter mit einer Göttinnendreiheit verbunden ist eine interessante Göttergruppe, für die sich namentlich auf Berghöhen nicht wenige Parallelen finden. Aber darauf kann hier nicht eingegangen werden. Als Deutung der Dreiheit sei hier nur die Vermutung ausgesprochen, daß die Mondgöttin dem Gott Jupiter als dem Himmelsherrscher und Juno ihm als dem Beherrscher der Erde zur Seite stehen. Dann wäre Sirona hier als eine Herrin der Gewässer im allgemeinen aufzufassen, die in dieser Eigenschaft dem großen, alles umfassenden Herrschergott Jupiter beigegeben ist.

⁵ Es ist ein schweres Versehen des CIL., daß im Band XIII 2 der Stadt Aachen dieser in den Quellenschriftstellern des frühen Mittelalters gut beglaubigte alte Name der römischen Zeit vorenthalten worden ist. Die Nachweisung dieses Namens geht in frühe Zeiten unserer Wissenschaft zurück, vgl. J. Becker, Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Altert. N. F. 3, 1865, 13.

⁶ CIL. VI 36.

⁷ Becker a. a. O. 19.

⁸ Vgl. E. Krüger, Bonn. Jahrb. 104, 1899, 56 ff. — F. Hertlein, Die Juppiter-Gigantensäulen (1910) 94.

Himmel, Erde und Wasser wären so neben Jupiter durch die drei Göttinnen repräsentiert, sicherlich weniger römische als einheimische mythische Vorstellungen, die hier in dieser Weise in römischem Gewand erscheinen. Auf jeden Fall ist aber hier die Göttin mit der Blume in der Hand neben Juno und Luna zweifellos als eine große Gottheit von allgemeiner Bedeutung gedacht.

Inschriftlich gesicherte Darstellungen der Göttin Sirona sind bis jetzt selten. Man kennt die Göttin auf einem Weihenstein in Baumburg in Bayern (CIL. III 5888), wo sie in der Linken einen kleinen Zweig oder einige Ähren, in der Rechten eine Traube hält^{8a}, und auf einem Relief aus Bitburg, jetzt in Trier (Hettner, Steindenkmäler Nr. 48). Da hat sie in der Rechten eine Opferschale, in der Linken gleichfalls einen Zweig. In beiden Fällen ist sie also als Fruchtbarkeitsgöttin gekennzeichnet.

Daneben bleibt sie aber immer die Quell- und Heilgöttin, wie sie uns in dem neuerdings entdeckten Quellheiligtum von Hochscheidt im Hochwald entgegentritt. Dort nennt eine Inschrift den „deus Apollo“ zusammen mit der „sancta Sirona“, und unter den ebenda gefundenen Bildwerken befindet sich das bis jetzt weitaus beste und größte Reliefbild dieser Göttin, dargestellt mit der um den rechten Arm gewundenen Heilschlange, die sie aus einer mit Eiern gefüllten Schale füttert⁹.

Die Gestalt der Göttin Sirona ließe sich noch wesentlich weiter verfolgen. Wir halten es z. B. für sehr wahrscheinlich, daß auch die schöne Bronze-Statuette einer Venus ähnlichen Göttin aus dem Hochwald — Vicus Belginum, die 1935 ins Landesmuseum Trier gelangte, als Sirona bezeichnet werden darf, wie es auch W. v. Massow vermutet¹⁰, ebenso die Kölner Kalksteinstatuette, die er dabei erwähnt. Aber das erforderte eine größere Abhandlung, die hier nicht am Platze wäre. Wenn wir das Ergebnis der hier gemachten Ausführungen zusammenfassen, so erblicken wir in der neuen Holzstatuette von Pforzheim eine Darstellung der keltischen Göttin Sirona und zwar in der engeren Begrenzung als Heilgöttin neben dem speziellen Heilgott Apollo mit dem einheimischen Namen Grannus. Die an dem Zwölfgötter-Relief von Benningen erörterte Bedeutung als eine allgemeine Vegetations- und Fruchtbarkeitsgottheit, die über den Bereich von Heil- und anderen Quellen hinaus eine weiterreichende Verehrung genießt, kommt hier in Pforzheim nicht in Betracht.

Nachschrift:

Zusätze nach dem Studium des Gipsabgusses der Statuette.

Unser Deutungsvorschlag war kaum abgesandt worden, da gingen uns von der Römisch-Germanischen Kommission die Andrucke der für den Germania-Artikel bestimmten Abbildungen der Holzstatuette von Pforzheim zu, die auf besonders guten Photos des Originals beruhen, Bilder, die infolge irgendeines Mißgeschicks uns bis dahin noch nicht vorgelegen hatten. Unsere vorstehenden

^{8a} Vgl. C. Robert, *Rev. Celtique* 4, 138 mit Abb. — F. Vollmer, *Inscript. Baiuariae Rom.* (1915) 12 Nr. 33 Taf. 5 (Abb. unzureichend).

⁹ W. Dehn, *Germania* 25, 1941, 104ff. Taf. 13 u. 14.

¹⁰ *Trierer Zeitschr.* 15, 1940, 28 ff. Taf. 8.

Auseinandersetzungen hatten nur eine bald nach der Auffindung gemachte Aufnahme zur Grundlage, auf der von der Innenzeichnung der Vorderseite noch fast nichts zu sehen ist. Inzwischen war das Fundstück nach allerlei Konservierungsbehandlungen in den Einzelheiten sehr viel deutlicher geworden.

Es ist nun immer mißlich, über einen archäologischen Gegenstand, ohne Kenntnis des Originals zu urteilen, aber der gefärbte Gipsabguß, der uns jetzt in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt ist, gibt eine dem Original wirklich nahestehende Anschauung, auf Grund deren der oben gegebenen Deutung nunmehr noch folgendes hinzuzufügen ist:

Was über den jugendlichen Charakter der Gestalt, über die Haartracht, den langen Hals und die schmalen Schultern gesagt ist, bedarf keiner Erweiterung oder Abänderung. Neues hat sich uns nur für die rechte Hand und für ein rechts unten in die Erscheinung getretenes größeres Attribut ergeben.

1. Die rechte Hand und ihr Attribut. In der Beschreibung des Fundstückes ist über den rechten Unterarm bemerkt worden, daß er unproportioniert lang sei. Vielleicht ist auch die rechte Hand etwas reichlich groß geraten. Das scheinbare Rund eines Kranzes oder eines Ringes, das da wahrgenommen worden ist, halten wir in seiner ganzen Ausdehnung für die Hand selbst, die so gestellt ist, daß rechts (vom Beschauer) die vier Finger liegen. Dann muß die anschließende Eintiefung das Innere der Hand darstellen, neben dem links der Daumen zu ergänzen ist, von dem heute nichts mehr vorhanden ist. Die zwei kleineren Eintiefungen, die über der Hand durch leichte Schatten sichtbar sind, müssen von dem kleinen Attribut herrühren, das die Hand hielt, einer Blume oder auch ein paar Ähren; die rechte seitliche Begrenzung dieser kleinen Gegenstände ist nicht mehr nachweisbar. Aber die Hand mit einem kleinen Attribut erscheint uns so gut gesichert, wie es bei dem Erhaltungszustand der Holzfläche möglich ist. Was hier also jetzt deutlicher zu erkennen ist, entspricht ganz unserer vor Kenntnis des Abgusses aufgestellten Deutung und dem, was den dazu angeführten Parallelen zu entnehmen ist.

2. Das rechts unten zutage getretene größere Attribut. Der Schnitzer der Holzfigur hat sich seine Aufgabe so weit wie möglich vereinfacht. Die linke Hand der Göttin hat für ihn offenbar keine Bedeutung. So sehen wir den oberen Teil des linken Armes ganz in das Gewand gehüllt herabhängen; der Unterarm dagegen verschwindet völlig, ohne daß wir imstande wären, über seine Lage etwas Näheres auszusagen. Aber dort, wo er unsichtbar wird, führt vor dem Unterkörper und da, wo das linke Bein anzusetzen ist, eine starke, plastische Erhebung nach unten, die bis fast zur unteren Standlinie der Figur hinabreicht. Diese Erhebung beginnt oben mit einem kräftigen Knauf; an ihrer inneren Seite ist sie von einer in drei ungleichen Wellen geführten, tiefen Einarbeitung begrenzt. Diese „etwas unbeholfenen Bögen“ werden nun oben von Dauber als die Begrenzung der rechten Hälfte des oberen Gewandes angesehen, würden also nach dieser Annahme einfach der gegenüberliegenden, glatt durchgeführten Schräglinie entsprechen.

Das scheint uns höchst unwahrscheinlich. Zu der im übrigen ganz flächenhaften Behandlung der Figur und ihrer Bekleidung steht die starke Tiefen-

arbeit des Messers an dieser einen einzigen Partie in solchem Gegensatz, daß daraus gefolgert werden muß: Hier wollte der Schnitzer nicht nur die Darstellung des Gewandes ein wenig abwechselnd gestalten, sondern hier wollte er etwas Besonderes, für ihn sehr Wichtiges zu wirkungsvoller Darstellung bringen. Nun beobachten wir — ganz unabhängig hiervon — auf dem großen Photo Taf. 32 in der Mitte des oben erwähnten Knaufes eine nicht ganz kleine runde Erhebung, die auch auf dem Abguß gut sichtbar und spürbar ist; wie auf Taf. 32 zu erkennen ist, schließt sie noch einen kleineren Ring ein. Hierdurch

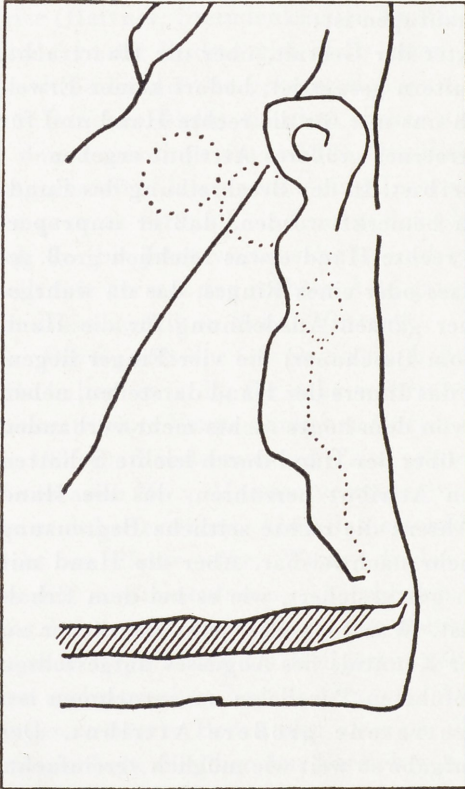


Abb. 1. Das Attribut der Holzfigur:
Die Schlange der Göttin (Durchzeichnung
nach Taf. 31 a, Unterkörper rechts ergänzt).

erweist sich der den linken Unterarm verdeckende Knauf als ein mit einem großen Rundauge ausgestatteter Tierkopf. Die beigegefügte, auf den Photographien gemachte Durchzeichnung Abb. 1 gibt das, was wir an dieser Stelle sehen, etwas klarer wieder, nur der kleinere innere Ring ist weggelassen, das Auge also nur durch einen Ring angegeben. Mit diesem Tierkopf fügen sich die Wellenlinien zum Bilde einer stattlichen Schlange zusammen. Den größeren Teil der Rückenlinie des Tieres, der heute nicht mehr vorhanden ist, haben wir durch Punktierung ergänzt. Links neben dem Kopf sind die zwei modernen Verletzungen der Holzfläche durch Fingereindrücke ebenso markiert. Ein wenig weiter unten glauben wir auf dem Körper der Schlange eine weitere Delle zu beobachten.

Zu der Darstellung einer sich frei aufbäumenden Schlange, die also keinen Halt an der Gottheit selbst hat, ist noch ein Wort zu sagen. Sirona und verwandte Gottheiten

haben, wenn sich ihre Darstellung an das Vorbild der griechischen Hygia anlehnt, die Heilschlange um ihren Arm geschlungen, wie es z. B. das neue Sirona-Relief von Hochscheidt zeigt*, ferner zwei Sirona-Bilder aus Merlenbach in Lothringen¹¹, ebenso eine mit Merkur verbundene Sirona in Mannheim¹². Bei einem anderen Bildtypus hält die Gottheit die Schlange unterhalb des Kopfes am Hals gefaßt, wie wir es schon aus der Latènezeit am Silberkessel

* Vgl. Anm. 9.

¹¹ Espérandieu V 4442 u. 4454.

¹² Espérandieu, Germ. Rom. Nr. 428.

von Gundestrup kennen¹³; ebenso hält sie Mars auf einem Relief in Langres¹⁴ und ein Quellgott im Museum von Semur¹⁵.

Für die ohne Halt sich frei aufrichtende Schlange sei verwiesen auf die Schlangengöttin an dem Viergöttersockel aus Au am Rhein¹⁶, das in der Nähe der Quellenstadt Baden-Baden liegt. Die Göttin ist durch einen Pfau als Juno gekennzeichnet, offenbart aber hier durch die stattliche Schlange, daß sie auch das Wesen einer Heilgöttin besitzt. Ferner erinnern wir an das Dreikopf-Relief von Dennevy, auf dem ein Genius zu seiner Rechten eine aufsteigende Schlange hat¹⁷. Vielleicht ist in Pforzheim die geringe Geschicklichkeit des Bildschnitzers nicht ohne Schuld an dem Mangel einer Verbindung zwischen der Göttin und der Schlange. Aber das gleiche findet sich auch sonst und ist genügend bezeugt.

Die an dem Gipsabguß der Göttin von Pforzheim vollzogene Nachprüfung ist nicht ergebnislos geblieben. Wir haben das von der rechten Hand gehaltene Attribut etwas deutlicher gesehen; darin eine Blume zu erkennen, scheint uns noch immer die nächstliegende Annahme. Von entscheidender Wichtigkeit aber ist das jetzt erst nachträglich entdeckte Attribut der Schlange unterhalb des linken Armes der Statuette. Damit ist die Deutung auf die Göttin Sirona zur Gewißheit erhoben und so sicher geworden, daß wir den Namen schon in der Überschrift nennen. Die zuerst von uns geäußerte Meinung, die Sirona sei hier in umfassenderem Sinne als eine Göttin der Fruchtbarkeit gemeint, hat in manchen Fällen, so z. B. auf dem Zwölfgötter-Relief von Marbach-Benningen ihre Berechtigung. In dem vorliegenden Fall von Pforzheim aber handelt es sich doch um die Heilgöttin Sirona in ihrer ursprünglichen, engeren Begrenzung. Die Beobachtung Daubers, daß wahrscheinlich rechts neben der Göttin eine zweite Gestalt angebracht gewesen ist, paßt gerade hierzu besonders gut. Wir dürfen nunmehr die Gestalt der männlichen Heilgottheit, des Apollo Grannus, mit großer Wahrscheinlichkeit neben ihr ergänzen und haben damit auch für die Gesamtauffassung des Fundes von Pforzheim einen nicht unwesentlichen neuen Zug gewonnen. So erblicken wir in der neuen Holzstatuette aus Pforzheim eine Darstellung der keltischen Göttin Sirona.

Trier, z. Zt. Marburg/Lahn.

Emil Krüger.

¹³ Drexel, Arch. Jahrb. 30, 1915 Beilage zu S. 1 Bild 11 der Hirschgott mit der Widder-schlange.

¹⁴ Espérandieu IV 3219.

¹⁵ Espérandieu III 2224.

¹⁶ Espérandieu, Germ. Rom. Nr. 357.

¹⁷ Espérandieu III 2131.